

geschichtsforschung herrschenden. Kossinna als Epigone des nordischen Goticismus, das ist ein überraschender Aspekt.

Zusammengenommen enthalten die drei Bände – sieht man von einzelnen Fehlschlüssen ab – interessante Beiträge zur germanischen Frühgeschichte, innerhalb der die Geschichte der Goten immer eine zentrale Stellung einnehmen wird, und zur Forschungsgeschichte. Insbesondere bringt die Analyse von Jordanes' *Getica* III 16–24 in einigen wichtigen Punkten entscheidend weiter. Eine Fülle von Hinweisen auf spätantike und mittelalterliche Literatur regt zu weiterführenden Gedanken an. Es kann daher als sicher gelten, daß Verf. der Erforschung der frühen Geschichte der Goten durch seine in der Regel sachlich kühle Darstellung wesentliche neue Impulse vermitteln wird. Das ist um so wichtiger, da seit Th. Mommsens Textedition nichts Wesentliches zur Erhellung der Gotengeschichte getan worden ist, wohl aber viel, was das Bild von dieser unheilvoll verwirrt hat.

Saarbrücken.

Rolf Hachmann.

Gerhard Bersu† und David M. Wilson, Three Viking Graves in the Isle of Man. The Society for Medieval Archaeology, Monograph Series No. 1. Verlag der Society for Medieval Archaeology, London 1966. XIV und 100 S., 47 Abbildungen und 18 Tafeln.

Die Society for Medieval Archaeology, die als Herausgeber der Zeitschrift *Medieval Archaeology* Neuland betreten, internationale Anerkennung gefunden und bereits in anderen Ländern den Anstoß zu vergleichbaren Zeitschriften (z. B. *Frühmittelalterliche Studien*, Münster) gegeben hat, eröffnete mit dem hier anzuzeigenden Werk eine vielversprechende Monographienreihe.

Zugleich setzte sie damit dem 1964 verstorbenen Direktor der RGK. in Frankfurt, Prof. Dr. G. Bersu, ein ehrendes Denkmal. B. war 1935 von den Nationalsozialisten seines Postens an der RGK. enthoben und vom Ausbruch des 2. Weltkrieges in England überrascht worden, wo man ihn auf der Insel Man internierte. Die Einleitung des Buches hebt hervor, daß es ihm selbst wie auch der Leitung des Internierungslagers das beste Zeugnis ausstelle, daß B. die Erlaubnis zu gelegentlichen Grabungen auf der Insel erhielt. Von 1945 bis 1947 unternahm er dort weitere Grabungen, z. T. als Fortführung älterer, durch den Krieg unterbrochener Unternehmen, bis er als Professor der Royal Irish Academy nach Dublin berufen wurde. Die drei hier vorgelegten Gräber skandinavischer Herren auf Man, die trotz der schwierigen Zeit ihrer Bergung zusammen mit zwei anderen die einzigen regulär ausgegrabenen Bestattungen der Wikingerzeit dieser Insel geblieben sind, hatte B. nur in Vorberichten veröffentlicht. Die endgültige Publikation hat er nicht mehr vollenden können, war er doch seit 1950 mit der Reorganisation der RGK. betraut. Das nachgelassene Manuskript hat dann D. Wilson, den B. schon vorher um seine Mitarbeit gebeten hatte, behutsam und kenntnisreich ergänzt. Wo W. des Ausgräbers Interpretation der Befunde nicht für richtig hielt, hat er sie gleichwohl stehen gelassen und seine eigene Beurteilung nur in den Anmerkungen dargelegt und begründet. Der Leser erhält dadurch Anteil an der anregenden Diskussion zweier Fachleute und hat es leichter, sich ein eigenes Urteil zu bilden.

Das vorliegende Buch erfüllt alle Forderungen, die man an anspruchsvolle Materialpublikationen stellt. Seine besondere Stärke ist die genaue Auskunft über die

Grabungsbefunde an den drei Hügelgräbern (Bootsgrab von Balladoole, Sarggrab von Ballateare und Kammergrab von Cronk Moar). Dank der sorgfältigen Beobachtungen des Ausgräbers erhält man einen der wenigen guten Einblicke in wikingerzeitliche Grabriten. Die anschauliche Beschreibung der Beigaben durch W. begnügt sich nicht mit einer Aufzählung der Fundstücke, sondern gibt durch ausführliche Diskussion der Vergleichsfunde eine gute Vorstellung von Herkunft und Zeitstellung der Funde. Für alle, oft nur in geringen Resten erhaltenen Beigaben aus organischem Material hatte schon B. Gutachten von Anthropologen, Biologen u.a.m. erbeten und in seinen Text eingeschaltet. Besondere Beachtung verdienen die bisher nur selten beobachteten Fundstücke wie eine lederne Schwertscheide mit eingepreßter Ornamentik (Abb. 42), der mit schwarzer, weißer und roter Farbe bemalte Lederüberzug eines Schildes (Abb. 37), eines der feinsten Leinengewebe mit 28–32 Fäden pro cm (S. 44) und schließlich ein Stück Samt (Abb. 47). Außerdem hat W. versucht, die Funktion möglichst aller Fundstücke zu bestimmen. Zahlreiche Beschläge hat er unter Berücksichtigung von besser erhaltenen Vergleichsfunden zu kompletten Pferdegeschirren, Sattelgarnituren u.a.m. rekonstruiert. Bemerkenswert ist die Rekonstruktion des insularen Schwertgehänges mit Schulterriemen, das an Stelle der kontinentalen Kleeblattbeschläge einen Ring mit 3 beweglich eingehängten Schlaufen aufweist (Abb. 34). Für die in ihrer Funktion umstrittenen karolingischen „Sattelbeschläge“ konnte W. allerdings auch keinen überzeugenderen Vorschlag bringen als den von H. Drescher (in: Die Kunde NF. 12, 1961, 62).

In der Beurteilung des Bootes von Balladoole, von dem nichts weiter erhalten ist als ca. 300 Niete in verwirrter Lage, divergieren die Vorstellungen beider Autoren am stärksten, gehen aber beide von unzutreffenden Voraussetzungen aus. B. meint, einen flachen Bootsboden beweisen zu können, weil er im Hügel nicht die Spur einer Furche für einen Kiel fand (S. 4 und 10). Eine derartige Furche ist aber für Kielboote gar nicht zu erwarten, da diese über Land auf zahlreichen längeren Walzen gerollt wurden, was eine ebene Bahn voraussetzt. W. hält hingegen einen V-förmigen Bootsquerschnitt für wahrscheinlich (S. 92), weil aus Westeuropa keine anderen Boote dieser Zeitstellung überliefert seien, beruft sich dabei aber nur auf skandinavische Literatur. Tatsächlich sind aber im Gegensatz zu Skandinavien gerade für Westeuropa von der Völkerwanderungszeit bis ins späte Mittelalter mehrere Zweige einer kontinuierlichen Schiffbautradition überliefert, die nur flach- oder leicht rundbodige Schiffe ohne Kiel kannte (Funde von Antwerpen, Brügge, Kentmere in Westmoreland, Utrecht u.a.m.) und z. T. auf vorrömische Schiffsformen Englands (North-Ferriby) zurückgeht. Es ist aber keineswegs sicher, daß das Boot von Balladoole einer einheimischen Typenreihe angehört. Nach der Verteilung der Niete und einer Mulde im Hügelboden hat B. die Länge des Bootes auf etwa 11 m geschätzt. Die Niete und Nägel sind aber auf eine Länge von fast 14 m verstreut, und da ein Längsprofil nicht abgebildet ist, kann der Leser diese Angaben, denen entscheidendes Gewicht zukommt, nicht überprüfen. Denn die seegehenden Wikingerschiffe waren erheblich größer (Gokstad 23,2 m lang), führten aber je ein Beiboot am Schlepptau (daher die altnordische Bezeichnung „eftirbátr“) mit sich, das nach einer Darstellung auf dem Teppich von Bayeux nicht ganz halb so lang wie das Hauptschiff war. Im Grab von Gokstad in Norwegen hat sich ein solches Boot von 9,75 m Länge erhalten. Fahrzeuge bis zu 11 m Länge wird man allenfalls noch als solche Beiboote ansprechen können. Schiffe von 13–14 m Länge hatten hingegen andere Funktion (Küstenschiffahrt etc.) und konnten nicht von Skandinavien zu den britischen Inseln fahren, hätten also auf Man gebaut werden müssen. Die erhaltenen Eisenteile lassen nun aber eine dem großen Beiboot von Gokstad sehr ähnliche Konstruktion erkennen (vgl. F. Johannes-

sen, Viking 4, 1940, 125ff.). So sind dort genau an den Stellen große Eisennägel verwandt worden, wo sie auch im Grab von Balladoole liegen, nämlich vorn und achtern zur Befestigung der Planken an den Schotten, die dort statt der üblichen Spanten eingebaut sind (nicht aber zur Befestigung an den Steven, wie W. S. 4 und 92 angibt; dafür liegen sie zu weit zur Schiffsmitte hin). In der Schiffsmitte war bei dem Gokstadboot der Querbalken an einem Stützbrett mit 4 großen Nägeln befestigt. In Balladoole lagen an dieser Stelle auf einer Strecke von 1,20 m 8 Nägel, was auf 2 Querbalken im üblichen Spantabstand von 0,90–1 m schließen läßt. Das Boot von Balladoole scheint also tatsächlich noch größer gewesen zu sein als das von Gokstad, was auch die aus der Nietlänge zu errechnende etwas größere Stärke der Planken erklärt. Zwischen den beiden Querbalken und den Schotten hatte es wie in Gokstad keine weiteren Querverstrebungen oberhalb des Bodens und seiner Spanten gegeben, denn hier waren die Toten mit den Beigaben unmittelbar auf dem Bootsboden niedergelegt worden. Hätte man nicht den Querbalken ausweichen müssen, so wären die Verstorbenen mit den Beigaben mehr im Zentrum des Bootes bestattet worden, wie in Knoc y Doonee, dem zweiten Bootsgrab auf Man, und in vielen ähnlichen Gräbern. Die Konstruktion des Bootes von Balladoole dürfte damit in allen wesentlichen Zügen geklärt sein, nicht zu entscheiden ist aber, ob es als Beiboot aus Skandinavien herüberkam oder nach bewährtem skandinavischen Muster auf Man gebaut wurde, wie noch 1066 die Schiffe für den Englandzug Wilhelms des Eroberers in der Normandie.

Alle Funde aus den drei Gräbern sind wie die Fundsituationen in Fotos, übersichtlichen Plänen und Zeichnungen abgebildet, bei denen lediglich zu bemängeln ist, daß mehrfach der Maßstab fehlt oder mit den Angaben im Text nicht übereinstimmt (so Abb. 40). In den Plan Abb. 3 ist die auf S. 7 erwähnte schwarze Schicht H nicht eingetragen, in Abb. 4 das auf S. 8 beschriebene Pfostenloch nicht bezeichnet, und in Abb. 39 ist die Lage der Beigaben nicht eingezeichnet. Wahrscheinlich aus Raumgründen wurde auf Abb. 30 im Kap. II über das 2. Grab ein Gegenstand aus dem 1. abgebildet und der Plan vom 2. Grab (Abb. 29) am Ende des Kap. über das 1. Grab eingereiht. Der ausländische Leser wird es sehr begrüßen, daß alle Maßangaben nach dem metrischen System angegeben sind. Außer der klaren Gliederung des Textes ermöglicht ein ausführliches Sach- und Ortsverzeichnis (nur der Ort Staufien in Württemberg ist falsch geschrieben) das rasche Auffinden der von W. mit großer Umsicht zusammengetragenen Vergleichsfunde.

Sehr wertvoll ist für den mit den lokalen Verhältnissen weniger vertrauten Leser der vorangestellte kurze Überblick über die wenigen Schriftquellen und die archäologischen Denkmäler und Funde zur Geschichte der Wikingerzeit auf der Insel Man. Die ausführlichen Literaturhinweise, die am Ende des Buches noch einmal alphabetisch zusammengestellt sind, enthalten eine fast vollständige Bibliographie der Materialpublikationen nicht nur der übrigen Wikingergräber, sondern auch der Horte, Steinkreuze und Siedlungsplätze dieser Insel. Es fehlen nicht einmal Literaturhinweise auf den Thinghügel und die damit verbundene, bis in die Wikingerzeit zurückreichende heutige Verfassung, was allerdings aus dem Titel des entsprechenden Werkes von Megaw nicht hervorgeht. Damit eröffnet das Buch den Zugang zur wikingerzeitlichen Geschichte eines geschlossenen Siedlungsraumes, der der Forschung besonders günstige Ansatzpunkte bietet.

Die beigegebene Karte der bisher gefundenen Wikingergräber veranschaulicht deren weitgehend küstengebundene Verbreitung. Im Innern liegen nur die Gräber in der Nähe des Inselthings bei St. John's, das durch einen (für Wikingerschiffe befahrbaren?) Fluß mit der Küste verbunden ist. Leider sind nur die drei von Bersu aus-

gegrabenen Hügel mit Ortsnamen bezeichnet, so daß der ortsfremde Leser die übrigen im Text häufiger erwähnten Gräber, unter denen das Bootsgrab von Knoc y Doonee besondere Bedeutung hat, nur mühsam mit Hilfe anderer Literatur und Spezialkarten lokalisieren kann. Auch die topographischen Angaben sind für den siedlungsgeschichtlich interessierten Leser zu spärlich ausgefallen. Sie beschränken sich in der Einleitung auf den Hinweis, daß die meisten beigabenführenden Wikingergräber auf den Friedhöfen der alten Pfarrkirchen gefunden wurden. Erst nach längerem Blättern und Vergleichen zeigt sich, daß die drei neu vorgelegten Wikingergräber dagegen wie das Bootsgrab von Knoc y Doonee Einzelgräber unter Hügeln an dominierenden Stellen küstennaher Erhebungen waren, von wo der Blick weit über die See und die Küstenregionen schweifen konnte, so daß einer der Hügel bis in die Neuzeit Sitz der Küstenwache des Kirchspiels war.

Angaben zur möglichen Lage der zu den Gräbern gehörigen Siedlungen finden sich nicht. Immerhin wurde einer der drei Hügel, wie W. zu Recht bemerkt (S. 90), auf gepflügtem Acker (nicht auf rituell überpflügter Stelle) errichtet und überlagerte noch eine von B. als Feldgrenze interpretierte dunkle Verfärbung, die sich parallel zu den Furchen hinzog (S. 65 ff.). Mangels anderer Beobachtungen kann dieser Befund aber siedlungstopographisch nicht weiter ausgewertet werden.

Große Aufmerksamkeit verdient jedoch die Beobachtung, daß sich im Kirchspiel Jurby 6 bedeutende, isoliert stehende Grabhügel auf den höchsten oder nahezu höchsten Stellen von 6 verschiedenen „quarterlands“, den kleinsten Einheiten der Thingverfassung, finden, darunter auch die beiden hier vorgelegten Gräber von Ballateare und Cronk Moar. Nun können sich zwar unter den 4 noch nicht ausgegrabenen Hügeln bronzezeitliche Bestattungen verbergen, aber nimmt man die anderen beiden erforschten Hügel von Knoc y Doonee und Balladoole hinzu, so gewinnt die Vermutung B. R. S. Megaws an Wahrscheinlichkeit, daß die skandinavischen Landnahmемänner – und nur sie – in dieser besonderen Weise bestattet worden sind. Diese Hypothese – und mehr ist sie auch nach dem Erscheinen dieses Buches nicht, da weder B. noch W. auf sie eingehen – teilt selbst den detaillierten Fundbeschreibungen und Beobachtungen zum Grabbrauch ein Spannungsmoment mit, weil ihre Bestätigung nicht nur für die lokale Geschichte der Insel von Bedeutung wäre, sondern für die gesamte Chronologie der Wikingerzeit einen nicht zu unterschätzenden Fixpunkt ergäbe.

In der Tat sind die Beigaben der hier vorgelegten 3 Einzelgräber und des schon länger bekannten von Knoc y Doonee untereinander so eng verwandt, daß W. sie zu einer Gruppe zusammenfaßt. Freilich ist die Fundmenge zur klaren Abgrenzung einer Materialgruppe trotz der relativen Reichhaltigkeit der Gräber viel zu klein. Eine genauer festlegbare Gruppe scheint sich aber abzuzeichnen, wenn man die Herrengräber eines größeren Raumes, nämlich sämtlicher Inseln am Seeweg von Norwegen nach Man berücksichtigt. Schon die internationale Zusammensetzung der Beigaben dieser größeren Gruppe macht sie mit ihren Gegenständen skandinavischer, inselkeltischer, angelsächsischer und kontinentaler Herkunft zum Schnittpunkt und damit auch zum Prüfstein der jeweiligen Chronologien. Den kontinentalen Leser wird vor allem der karolingische Fundanteil interessieren, der naturgemäß klein ist, aber größer, als W.'s kurzer Überblick vermuten läßt; es sei nur auf die Schwerter vom Typ D (nach J. Petersen) oder die mit „Hiltipreht“-Signatur hingewiesen. Da diese Fundgruppe als Gräber von Einwanderern auf den Britischen Inseln ohne Vorgänger ist und höchstens beigabenlose einheimische Gräber überlagert wie in Balladoole, kann ihr Beginn nur aus sich heraus, nicht aber durch das Ende einer älteren Stufe bestimmt werden.

Wahrscheinlich läßt sich innerhalb dieser größeren Gruppe die Zeitstellung der einzeln stehenden Grabhügel auf Man besser erfassen als auf den anderen Inseln, da hier gegen die Einzelhügel die Gruppe der beigabenführenden Gräber auf den Friedhöfen der Pfarrkirchen gut abzugrenzen ist, die sich wiederum scharf von der Gruppe der Gräber mit skandinavisch beeinflussten Steinkreuzen auf eben diesen Friedhöfen unterscheidet. Da diese Steinkreuze auf Man insgesamt jüngeren Stilstufen angehören als die Ornamente der Beigaben in den Einzelhügeln, liegt es nahe, die aufgezeigten drei Gruppen als aufeinander folgende Zeitstufen zu interpretieren, die im Sinne einer fortschreitenden Angleichung an die einheimischen Bestattungssitten (möglicherweise mit gewissen Überschneidungen) einander ablösen. Die Inschriften auf den Steinkreuzen zeigen die gleiche Tendenz, nämlich eine von Generation zu Generation fortschreitende Keltisierung im Namensgut. Berücksichtigt man ferner das völlige Fehlen beigabenführender Frauengräber auf Man, so kann man nur folgern, daß die landnehmenden Wikinger weitgehend einheimische Frauen, und das bedeutete zugleich Christinnen, heirateten. Ihrem Einfluß wird die zunehmende Christianisierung zuzuschreiben sein, die sich für uns in der Abfolge von Einzelhügeln über beigabenführende Friedhofgräber zu beigabenlosen Gräbern mit Steinkreuzen abzeichnet.

Dieses hier nur in großen Zügen angedeutete relativchronologische Schema läßt die neu vorgelegten Gräber erst im rechten Licht erscheinen: B. hat tatsächlich den Ausgangspunkt der Entwicklung erfaßt. Seine minutiösen Beobachtungen der Bestattungsriten, ergänzt durch naturwissenschaftliche Gutachten, lassen die Hügelgräber als Zeugnisse eines ungebrochenen, fast möchte man sagen demonstrativen Heidentums mit sicher nachgewiesenem Menschenopfer erscheinen. Erstmalig bei Wikingergräbern konnte B. hier aber auch durch entsprechende Pfostenlöcher hölzerne Grabmäler nachweisen, was für die Beurteilung der Steinkreuze von nicht geringer Bedeutung ist, da diese in einer dem Holzschnitzen sehr verwandten Technik gearbeitet sind. Auch bestehen stilistische Beziehungen zwischen der Ornamentik gerade der ältesten Steinkreuze und der auf gewissen Beigaben der Einzelgräber, was darauf hindeutet, daß beide zeitlich nicht allzu weit auseinanderliegen.

Dennoch ist es bisher nur möglich, Beginn und Ende der Gesamtentwicklung, nicht aber die Dauer der einzelnen Stufen absolut festzulegen. W., der beste Kenner der wikingerzeitlichen Metallkunst in England, setzt für das in den Einzelhügeln geborgene angloirische Fundgut einen Zeitraum vom 8. bis nur wenig über die Mitte des 9. Jahrhunderts hinaus an. Eine münzdatierte Parallele zum Bootsgrab von Balladoole mit z. T. werkstattgleichen Beigaben ist das Bootsgrab von Kiloran Bay auf der am Seeweg zwischen Norwegen und Man westlich von Schottland gelegenen Insel Colonsay mit zwei Stycas von 808–40 und 831–54. Das gleiche Datum legen die karolingischen Beschläge von Balladoole nahe, deren Kerbschnittornament weitgehend dem des Beschlages aus Haithabus Bachbetschicht 10 entspricht, welche um 850 angesetzt wird. Auch die von T. Capelle (*Der Metallschmuck von Haithabu* [1968] 39 f.) münzdatierten karolingischen Schmuckstücke sind in Skandinavien nur wenig über die Mitte des 9. Jahrhunderts hinaus in den Boden gekommen. Dadurch sind die ältesten Wikingergräber und somit der Beginn der skandinavischen Landnahme auf Man auf die Mitte des 9. Jahrhunderts oder wenig danach festgelegt.

Die rein skandinavischen Gegenstände, vor allem die Schwerter gerade dieser ältesten Gräber werden aber nach der bisherigen Chronologie von Petersen ins 10. Jahrhundert gesetzt. Eine Späterdatierung der ältesten Gräber scheint dadurch kaum gerechtfertigt, vielmehr wird man die Schwerterchronologie überprüfen müssen, was nur an Hand des skandinavischen Materials möglich ist. Die derzeitige Unsicherheit in seiner Datierung macht es unmöglich, das Ende der Wikingergräber in Einzel-

hügeln auf Man zu bestimmen, und steht ebenso einer zeitlichen Festlegung der beigabeführenden Friedhofsgräber im Wege, aus denen bisher nur Waffen bekannt sind. Da beigabeführende Frauengräber in beiden Gräbergruppen völlig fehlen, ist auf sie auch nicht die von Wilson und Capelle durch Münzdaten untermauerte Chronologie der Wikingerstile anwendbar, die aber eine zeitliche Einordnung der dritten Fundgruppe, der Steinkreuze, ermöglicht, deren jüngste Vertreter danach dem frühen 11. Jahrhundert angehören.

Die ältesten Steinkreuze weisen Elemente des Borrestils auf, der bereits in dem norwegischen Schatzfund von Hon mit der Schlußmünze von 842–67 zusammen mit karolingischem Schmuck vorkommt, aber noch in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts üblich war. Danach könnten die ältesten Steinkreuze mit den Gräbern in Einzelhügeln sowohl gleichzeitig als auch bis zu 3 Generationen später entstanden sein. Auch die Beobachtung, daß die ältesten Kreuze noch nicht (wie viele spätere) Einflüsse des Jellingestils zeigen, hilft wenig weiter, da dessen Beginn mir noch nicht gesichert erscheint. Der Jellingestil ist insgesamt wohl jünger als der Borrestil, hat aber längere Zeit neben ihm bestanden, um bald nach der Mitte des 10. Jahrhunderts vom Mammenstil abgelöst zu werden, der sich auch auf einigen Steinkreuzen deutlich abzeichnet. Man wird daraus ableiten können, daß die ältesten Kreuze längere Zeit vor der Mitte des 10. Jahrhunderts errichtet wurden, wird auch die gelegentlich vortragene Ansicht für unwahrscheinlich halten müssen, daß erst die Schlacht von Brunanburh (937) den ersten Steinkreuzmeister zur Einwanderung nach Man veranlaßte, aber ein genauere Termin für das Aufkommen der in skandinavischen Stilen verzierten Kreuze läßt sich daraus nicht ableiten.

Immerhin zeichnet sich soviel ab, daß für die beiden Gräbergruppen zusammen bis zum Aufkommen der Steinkreuze ein Zeitraum von höchstens $2\frac{1}{2}$ Generationen zur Verfügung steht, wahrscheinlich aber noch weniger, ließen sich doch sogar Beziehungen zwischen den Gräbern in Einzelhügeln und den ältesten Steinkreuzen erkennen. In dem mit den Einzelgräbern auf Man gleichzeitigen Bootsgrab von Kiloran Bay auf Colonsay (Schlußmünze 831–54) fanden sich trotz der heidnischen Bestattungssitte bereits zwei mit roh eingeritzten Kreuzen versehene Steinplatten, welche die zeitliche Nähe zu den Grabkreuzen noch einmal unterstreichen. So bleibt kaum eine andere Möglichkeit als die einzeln stehenden Grabhügel auf Man der ersten Einwanderergeneration zuzuschreiben, die beigabeführenden Friedhofsgräber hingegen der zweiten (allenfalls noch der dritten) und die Steinkreuze dann den folgenden Generationen. Die isolierte Lage der Hügel zeigt überdies an, daß die später Verstorbenen an anderen Plätzen bestattet wurden. Die Hypothese, daß in den Einzelhügeln die Landnahmемänner bestattet worden sind, hat also alle Wahrscheinlichkeit für sich.

Mainz.

Detlev Ellmers.

Château Gaillard. Studien zur mittelalterlichen Wehrbau- und Siedlungsforschung II. Kolloquium Buderich bei Düsseldorf, 27. bis 30. Juli 1964. Beihefte der Bonner Jahrbücher, Band 27. Böhlau Verlag, Köln-Graz 1967. VIII und 119 S., 44 Abbildungen und 31 Tafeln.

Nach dem ersten Kolloquium, das 1962 von der Universität Caen in Andelys über europäische Burgenarchäologie veranstaltet worden war, fand 1964 in Buderich bei Düsseldorf eine zweite Tagung statt, deren Themenkreis allerdings in größerem Um-